



Teil der römischen Geschichte?

Christoph Schäfer: Kleopatra. Gestalten der Antike. 324 S., 29 Abb., € 34,90 (D). Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2006.

Ihr Name hatte schon in der Antike einen besonderen Klang, und an dieser Faszination für Kleopatra hat sich bis heute nichts geändert. Wie der Verfasser darlegt, sind über die Zeiten hinweg durchaus unterschiedliche Bewertungen Kleopatras vorgenommen und in den verschiedenen Künsten und Medien umgesetzt worden. Oftmals von einer allgemeinen Begeisterung für die Kultur des alten Ägyptens getragen, hatten sie mit der historischen Person mitunter wenig gemein.

In der Tat ist es nicht leicht, sich ein Bild von Kleopatra zu machen, das weder zur Mythosbildung neigt noch von

allzu großen Emotionen geprägt ist. Dies ist dem Verfasser gelungen. Eine Annäherung an das Aussehen Kleopatras nimmt er über ihre Darstellungen auf Münzen vor sowie über einige Rundplastiken mit vergleichbaren Charakteristika, doch ist bei letzteren eine sichere Zuweisung nicht in jedem Fall gegeben. Kaum weniger schwierig ist es, der Persönlichkeit und der politischen Gestalt Kleopatras näher zu kommen. Wie die Ausführungen des Verfassers erkennen lassen, gibt es dafür mehrere Gründe. So fließen die Quellen von und über Kleopatra aus ihrem eigenen Herrschaftsbereich nur sehr spärlich, für

historische Rekonstruktionen und Interpretationen ist er im Wesentlichen auf römische Quellen angewiesen. Diese sind ihr in aller Regel aber wenig wohl gesonnen und berichten außerdem meist schon aus der Retrospektive. Was auch diese Quellen Kleopatra zugestehen, sind eine herausragende Bildung, Intelligenz, Charme, erotische Ausstrahlung wie auch Willensstärke.

Die Quellenlage macht zudem Kleopatra zu einem Teil römischer Geschichte. Auch der Verfasser folgt dieser Sichtweise, indem er in seiner detail- und kenntnisreichen Darstellung die Werte Roms einnimmt. So bleibt bis auf wenige Ausnahmen offen, ob ein Wechsel in der Blickrichtung und eine Fokussierung auf Kleopatra selbst, vor allem aber auf ihre Einbindung in die pharaonisch-hellenistische Kultur ihrer Person möglicherweise eher gerecht würden.

Prof. Dr. Louise Gestermann, Bonn